

Hospiz *lebensHAUS*



1999-2009

10 Jahre Hospiz lebensHAUS



Inhaltsverzeichnis

Seite 3	Grußwort des Oberbürgermeisters Dr. Berthold Tillmann
Seite 4	Franz-Josef Dröge: Vorwort
Seite 6	Lisa Scheper: Ein ganz persönlicher Rückblick auf 10 Jahre Hospizarbeit
Seite 8	Ute Schlicher: Von Respekt getragen
Seite 10	Vorstellung des lebensHAUS-Teams
Seite 16	Heidi Barth: Gute Geister für das lebensHAUS
Seite 18	Walburga Altefrohne: Ein Rückblick auf 10 Jahre lebensHAUS
Seite 21	kommt noch
Seite 24	Franz-Josef Dröge: In Sorge um die Seele des sterbenden Menschen sein
Seite 26	Schwester Imelda: Erfahrungen aus der seelsorglichen Begleitung
Seite 28	Ulrike Kaminski: Wer soll das bezahlen? - Zur Arbeit des Fördervereins
Seite 29	Walburga Altefrohne: 10 Jahre lebensFEST
Seite 32	Walburga Altefrohne: An- und Umbau des lebensHAUSes in Münster-Handorf
Seite 35	Vorstellung des Teams der Hospizbewegung
Seite 38	Aktuelle Infos
Seite 39	kommt noch
Seite 40	Impressum

Grußwort des Oberbürgermeisters

DR. BERTHOLD TILLMANN



Das Hospiz lebensHAUS begeht in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum. Seit nunmehr 10 Jahren bietet das Hospiz lebensHAUS Münster Sterbenden und ihren Angehörigen Rat und Hilfe.

„Leben – bis zuletzt“ ist die Maxime, nach der sich der Träger, die hauptamtlichen und die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten. Sterben gehört zum Leben. Die Zeit, die Schwerstkranken bleibt, ist für die Sterbenden, ihre Angehörigen und ihre Freunde eine kostbare Zeit.

Im Hospiz lebensHAUS Münster können die Hospizgäste diese Zeit mit Hilfe und Unterstützung eines professionellen Teams weitgehend selbst bestimmt verbringen und gestalten. Kompetente Unterstützung und Hilfe ist in dieser besonderen Zeit besonders notwendig.

Die Begleitung todkranker Menschen stellt hohe Anforderungen an die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vielen Menschen haben Sie in den vergangenen 10 Jahren geholfen ihre letzte Zeit bewusst und lebenswert zu gestalten, viele Angehörige und Freunde haben Sie unterstützt, um den Tod eines nahestehenden Menschen mit zu begleiten und Trauer und Schmerz besser verarbeiten zu können .

Für die geleistete Arbeit und das hohe Engagement möchte ich Ihnen herzlich danken. Ich wünsche Ihnen und dem Hospiz lebensHAUS Münster für die Zukunft weiterhin alles erdenklich Gute.

Dr. Berthold Tillmann
Oberbürgermeister der Stadt Münster

Vorwort

FRANZ-JOSEF DRÖGE

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde von Hospizbewegung und lebensHAUS!

Am ersten Oktoberwochenende 1999 war es endlich so weit: Für alle, die sich in den vergangenen vier Jahren – vom ersten „Runden Tisch Hospiz“ 1995 an – dafür engagiert hatten, wurde ein lang gehegter Wunsch Wirklichkeit, das Hospiz lebensHAUS konnte eröffnet werden und seinen Betrieb aufnehmen. Zehn Jahre ist das jetzt her, auch wenn es mir manchmal noch gar nicht so lange vorkommt. Ich kann mich noch sehr gut an die lange und schwierige Vorlaufzeit erinnern, an den Umbau des ehemaligen Chefarzthauses zum Hospiz, an die Anspannung und Ungewissheit, aber auch an die Hoffnungen, die für die Hospizbewegung, die Aidshilfe und die Ambulanten Dienste als Träger-Gesellschaft und für mich persönlich mit diesem Schritt verbunden waren, ein Hospiz aufzubauen und zu betreiben. Noch ganz deutlich habe ich unser erstes MitarbeiterInnen-Team und unsere ersten Hospizgäste vor Augen, die in den nächsten Wochen die neuen Räume bezogen und mit Leben gefüllt haben. Ich werde auch nicht den Tag vergessen, an dem zum ersten Mal ein Hospizgast verstorben ist, ebenso wenig den ersten Heilig-Abend, den ich im Hospiz verbraucht habe und die alte Dame, die am ersten Weihnachtstag verstorben ist.

Seitdem haben mehr als 800 Menschen im lebensHAUS ihre letzte Lebenszeit verbracht und die meisten von ihnen sind hier verstorben. Und wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im lebensHAUS, haben in dieser Zeit etwa 800-mal das Ab-

schiednehmen eines Hospizgastes und der Menschen, die zu ihm gehörten, begleitet. Um auf die ganz unterschiedlichen Situationen und Bedürfnisse jeweils hilfreich und angemessen eingehen zu können, war es notwendig, für die Pflege und Versorgung der Gäste, für die Begleitung von Gästen und Angehörigen, aber auch innerhalb des MitarbeiterInnen-Teams und für den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen entsprechende Strukturen, Organisationsformen und Arbeitsabläufe zu entwickeln. Und immer noch ist für uns jeder Hospizgast, den wir hier aufnehmen, mit seiner Lebensgeschichte, seinen Angehörigen und seiner eigenen Art mit seinem Sterben umzugehen neu und einzigartig.

In diesem Herbst geht für uns wieder ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Wir freuen uns, dass wir nach einigen Jahren des Wünschens, der Planungen und Vorarbeiten nun endlich nach etwa einem Jahr Bauzeit und zwischenzeitlichem „Asyl“ im Johanniter-Stift an der Weißenburgstraße in ein größeres und modernisiertes lebensHAUS zurückziehen können. Dadurch können wir zukünftig zehn statt bisher acht Hospizgäste aufnehmen, wir können zwei separate Zimmer für Angehörige anbieten und verfügen endlich über angemessene Räume für die verschiedenen seelsorglichen und psychosozialen Begleitungsangebote. Das ist für uns das schönste Geburtstagsgeschenk zum 10-jährigen Bestehen des Hospizes. Daher danke ich an dieser Stelle ganz besonders denjenigen, die uns die Erweiterung und den Umbau des lebensHAUS ermöglicht haben und so mithelfen, dass wir die Angebote für unsere Hospizgäste und ihre Angehörigen langfristig verbessern können.

Der thematische Schwerpunkt dieses Hospiz-Forums ist dem Geburtstag des lebensHAUS gewidmet. Einige Beiträge beschreiben und reflektieren einzelne Facetten dessen, was in den vergangenen zehn Jahren hier entstanden ist und was das lebensHAUS ausmacht. Das geschieht weder chronologisch noch können alle Facetten unserer Arbeit so ausführlich dargestellt werden, wie sie es verdient hätten. In anderen Beiträgen wiederum beschreiben die Verfasserinnen das, was sie im lebensHAUS erlebt haben und was sie ganz persönlich damit verbinden. Darüber hinaus gibt es natürlich auch in dieser Ausgabe Beiträge und Informationen zum aktuellen Geschehen in Hospizbewegung und lebensHAUS.

Ich möchte dieses Vorwort aber auch nutzen, um mich ebenfalls ganz herzlich bei all denen zu bedanken, die uns in den vergangenen zehn Jahren immer wieder unterstützt haben, durch ihr Vertrauen, das sie uns geschenkt haben, durch ihren persönlichen Einsatz, durch viele großzügige Spenden und Sponsoring, durch gute Zusammenarbeit, durch ihre guten Wünsche und ihre Wertschätzung für unsere Arbeit. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön!

Ich wünsche Ihnen eine angenehme und anregende Lektüre dieses Hospiz-Forums!

Franz-Josef Dröge

Zukunftswesend

Engagement

Herausforderung

Nachhaltigkeit

Jubiläum

Ausdauer

Hoffnung

Risiko

Ehrenamt

Leben bis zuletzt

Erinnerung

Bilanz

Einsamkeit

Nächstenliebe

Seelsorge

Herzengüte

Abschied

Unsere

Schutzraum

Ein ganz persönlicher Rückblick auf 10 Jahre Hospizarbeit

LISA SCHEPER

Als ich vor ca. 11 Jahren von Dr. Bauer gefragt wurde, ob ich mir eine Mitarbeit im Hospiz lebensHAUS vorstellen könne, sagte ich spontan zu. Ein beruflicher Traum ging in Erfüllung. Endlich Menschen in ihrer letzten Lebensphase respektvoll begleiten zu dürfen. Nicht mehr in kühlen Krankenzimmern um eine menschenwürdige, warme, herzliche Betreuung kämpfen müssen, endlich selber mitgestalten dürfen, welche Chance.

10 Jahre Pflege auf einer Intensivstation und 6 Jahre ehrenamtliche Mitarbeit im ambulanten Hospizdienst lagen zu dem Zeitpunkt hinter mir. Ich fühlte mich gewappnet, gut vorbereitet und war voller Freude und Tatendrang.

Im Sommer 1999, ein halbes Jahr vor Eröffnung des Hospizes, ging es in die entscheidende Phase. Es mussten Möbel ausgesucht, Geschirr und Bettwäsche gekauft, Zimmer eingerichtet werden. Viele 1000 Dinge sollten erledigt werden. Franz Josef Dröge, der zukünftige Hospizleiter war mir durch meine ehrenamtliche Arbeit bekannt und ich freute mich auf die gemeinsame Aufbauarbeit.

Wir starteten dann am 4.10.1999 mit einem kleinen Team von 8 Mitarbeitern im Hospiz lebensHAUS. Es kam der erste Gast, der zweite und das Haus füllte sich langsam mit Menschen und deren Kranken- und Lebensgeschichten. Immer trug ich einen kleinen Zettel und Stift bei mir, denn vieles musste organisiert und entschieden werden. Wie und wo bekommen wir schnell eine Schmerzpumpe her, welcher Arzt kann die Betreuung ma-

chen, wer kann Sitzwache machen, wenn ein Mensch Ängste äußert alleine zu bleiben, wer besorgt noch Eis für Frau M., weil sie nichts anderes mehr essen kann und vieles, vieles mehr. Einiges begleitete mich bis in die Nacht.

Zunehmend wichtiger wurde auch die Entwicklung eines Dokumentationssystems, ein Nachweis für die erbrachten Leistungen und ein Arbeitsmittel für alle Mitarbeiter im Hospiz. Die Entwicklung dauerte viele Monate, benötigte professionelle Hilfen von außen und unterliegt bis heute ständigen Anpassungen. Mein Anliegen war und ist neben der psychosozialen Begleitung von schwersterkrankten Menschen eine professionelle Pflege zu gewährleisten, die neben der hohen fachlichen Qualität auch die Wünsche und Bedürfnisse der Hospizgäste gleichwertig mit einbezieht.

Mit der Zeit kamen viele weitere Mitarbeiter und Kooperationspartner hinzu, Hausärzte, Seelsorger, Therapeuten, die Apotheke, Sanitätshäuser, die Krankenpflegeschüler von der Zentralschule in Hiltrup. Im regelmäßigen Kontakt stehen wir mit der ambulanten Hospizbewegung und dem Palliativnetz. Vergessen möchte ich auch nicht die vielen zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern/ innen ohne die wir im Alltag nicht so bedürfnisorientiert arbeiten könnten. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank für die vielen bereichernden Gespräche und die tolle Zusammenarbeit!

Immer wieder taucht die Frage an mich auf, wie ich es aushalte jeden Tag mit dem Tod konfrontiert zu werden. Ich fühle mich mehr mit dem Leben in

allen Facetten konfrontiert als mit dem Tod. Für mich ist es ein normaler Vorgang, dass Leben irgendwann mit dem Tod endet. Seit ich diese Arbeit mache, hat dieser Tod für mich an Schrecken verloren, was nicht bedeutet keinerlei Ängste in mir zu spüren. Ich sehe es als großes Geschenk an, auch nach den vielen Jahren Hospizarbeit Freude an dieser Arbeit zu fühlen und persönliche Entwicklungen zu sehen.

Für mich ist es wichtig in einem Team mit KollegInnen arbeiten zu können, die sich respektieren, wertschätzen und auch aushalten können. Einen ganz lieben Gruß an alle hauptamtlichen Mitarbeiter an dieser Stelle.

Ohne eine positive Lebenseinstellung, die Fähigkeit Situationen reflektieren zu können, Humor und ein gesundes Maß an Nähe und Distanz kann diese Form intensiver Lebensbegleitung meiner Meinung nach nicht geleistet werden.

Was wünsche ich mir für die nächsten 10 Jahre? Ich wünsche mir gesund zu bleiben. Ich freue mich auf das „neue alte Hospiz“ und auf viele Begegnungen mit Menschen.

Lisa Scheper
Pflegedienstleitung

Von Respekt getragen - oder: Was Würde wirklich heißt

UTE SCHLICHER

Juli 2009. Ich befinde mich auf dem Peloponnes in Griechenland. In dem Land, das meine Mutter so liebte und wohin sie schrecklich gerne noch einmal gereist wäre. Ich spüre Sonne und Wind, sehe diese wunderschöne Landschaft mit Olivenbäumen, Zypressen und Oleander, höre das ständige Zirpen der Grillen, rieche unzählige Kräuter und schaue auf die glitzernde, tiefblaue See. Ich fühle tiefe Trauer, aber auch Ruhe und Gelassenheit, und vor Allem eine enorme Dankbarkeit dafür, dass diese Frau meine Mutter war!

Am 8. Januar diesen Jahres traf meine Mutter im Herz-Jesu-Krankenhaus in Hilstrup die Entscheidung keine weiteren Behandlungen und Untersuchungen, keine Quälereien mehr über sich ergehen zu lassen und wählte damit sehr bewusst den Tod. Sie wollte nach 16 Krankenhaus-Aufenthalten in 3 Jahren endlich nicht mehr leiden, keine Schmerzen und vor Allem keine Angst mehr haben. Sie war es satt, ständig von ihrem Körper enttäuscht zu werden, nur noch müde zu sein, nie mehr das tun zu können, was sie wollte. Ihr Wunsch zu sterben war gut überlegt, krank wie sie war wollte und konnte sie einfach nicht mehr länger weiterleben. Wie gerne wäre sie noch bei ihrem geliebten Mann und uns Kindern und Enkelkindern geblieben, und wie schwer war es für uns Alle, ihren Entschluss zu akzeptieren ...!

So wie meine Mutter immer gelebt hatte, wollte sie uns auch in ihrer letzten Lebensphase nicht belasten. Darum war es ihr ausdrücklicher Wunsch, im Hospiz zu sterben. Für sie war Handorf-Dorbaum verbunden mit schönen Erinnerungen an ihre Jugendzeit, in der sie dort vor langer Zeit Zeltlager

mit Volkstanz, Gemütlichkeit und ersten Schwärmereien verbracht hatte. Damit war klar, dass Mama ins lebensHAUS „umziehen“ würde. Am 15. Januar war es dann soweit.

Es fällt mir schwer die Zeit mit meiner Mutter im lebensHAUS zu beschreiben, irgendwie können Worte nicht wirklich wiedergeben, was wir als Familie in den 4 Wochen dort erfahren durften. Außerdem tut die Erinnerung an diese Periode trotz der großen Dankbarkeit immer noch weh und viele Eindrücke sind dadurch noch verschleiert. Trotz unendlicher Traurigkeit über die Situation, in der wir uns befanden, konnten wir dort tagtäglich ganz bewusst unsere Liebe und den Zusammenhalt als Familie leben, eine Erfahrung, die uns Alle auch nach dem Tod meiner Mutter stärker gemacht hat.

Was uns geholfen hat in dieser Zeit des nahenden Abschieds, war die Atmosphäre im lebensHAUS. Eine Umgebung voller Ruhe und Frieden, in der wir uns Alle zu Hause, also sicher und geborgen fühlen durften. Nach aller Hektik und Unruhe in den verschiedenen Krankenhäusern erlebten wir im lebensHAUS etwas wie „Zeitlosigkeit“. Endlich wurden Wünsche und Bedürfnisse meiner Mutter wirklich gehört und, wenn irgend möglich, erfüllt - ohne irgendwelche Einschränkungen durch Zeitnot, institutionelle Regeln oder schlichten Unwillen. Endlich brauchte ich mich nicht mehr zu sorgen, dass im Falle meiner Abwesenheit irgend etwas vergessen und dadurch nicht getan werden könnte. Und dabei war es so viel mehr als nur die rein körperliche Versorgung meiner Mutter. Sie wurde Tag und Nacht von allen Mitarbeitern im Hospiz mit unendlicher Wärme, Menschenliebe

und großer Kompetenz umsorgt. Ich denke dabei neben der medizinischen Versorgung z. B. an das Duftlämpchen mit Lavendel, an die warmen Körnerkissen, unzählige Waschungen mit Stiefmütterchen-Tee gegen ihren Juckreiz, an das immer liebevoll und lecker zubereitete Essen, aber auch an die Gespräche mit dem Wunsch, meine Mutter wirklich kennen zu lernen. Aber auch wir Angehörige fühlten uns begleitet und im wahrsten Sinne des Wortes getragen. Wir wurden aufgefangen wenn wir zweifelten oder Angst hatten zu fallen. Immer war jemand an unserer Seite wenn es nötig war, aber wir durften auch mit Mama alleine sein und in aller Intimität spüren was gerade geschah. Stundenlang haben wir bei ihr gesessen, geredet oder geschwiegen, gelacht und geweint, haben die Vögelchen vor dem Fenster beobachtet, Mamas Musik gehört und alles in dem Wissen, dass der definitive Abschied immer näher kam.

Am 11. Februar verstarb meine Mutter im Alter von 76 Jahren. Und, obwohl dieser Tod unvermeidlich und von ihr selber gewollt war, konnte sie ihr Leben auch in den letzten Stunden nicht ohne

Weiteres loslassen. Sie hat gekämpft bis zum Schluss, für uns als Angehörige beinahe unerträglich dies mit ansehen zu müssen. Aber auch in diesen schweren letzten Stunden waren wir nicht allein, wurden begleitet und mit Sorgfalt und Respekt unterstützt von einem Mitarbeiter des lebensHAUS-Teams. Besonders seine Worte danach, in denen er meine Mutter als eine starke und mutige Frau beschrieb, waren ungemein tröstend für mich persönlich.

Ich möchte allen Mitarbeitern des lebensHAUS-Teams auch im Namen meiner Familie von ganzem Herzen danken für all das was ich/wir erleben durfte(n) im Handorfer Hospiz. Vergessen werde ich diese Periode nie, das ist sicher! Abschließend wünsche ich mir, dass noch viele Menschen dieselbe Liebe und denselben Respekt erfahren dürfen, die uns zuteil wurden im lebensHAUS und, dass der „spirit“ unter den Mitarbeitern nie aufhören wird!

Ute Schlicher
im Juli 2009



Das lebensHAUS-Teams

ULRIKE WEIGHARDT

Als das lebensHAUS vor zehn Jahren seinen Betrieb aufgenommen hat, bestand das Team aus zehn MitarbeiterInnen. In den ersten eineinhalb Jahren ist das Team dann gewachsen, bei dauerhaft hoher Belegung sind alle im Stellenplan vorgesehenen Stellen auch besetzt worden. Im Laufe der Zeit hat es bei Wechseln von MitarbeiterInnen Verschiebungen von Stellenanteilen gegeben und damit mehr Teilzeitstellen, so dass mittlerweile insgesamt 20 MitarbeiterInnen hauptamtlich im lebensHAUS arbeiten. Diese Ausgabe zum 10-jährigen Bestehen des lebensHAUS ist ein guter Anlass einmal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des aktuellen Teams vorstellen.



Karsten Schepe, 35 Jahre, examinierter Krankenpfleger und evangelischer Diakon, arbeitet seit 2008 in der Pflege.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich nicht, mich jeden Tag mit dem Tod zu beschäftigen, sondern mit dem

Leben. Im lebensHAUS geht es um Lebensqualität – bis zum Schluss. Symptome zu lindern und so Lebensqualität zu erhalten, ist für mich ein wichtiger Grund, dort zu arbeiten. Mich beeindruckt immer wieder, die verschiedensten Menschen und ihre unterschiedlichen Lebensleistungen kennen zu lernen. Und es sind besonders schöne Momente, wenn ich erleben kann, dass ein Lebensweg im Hospiz „rund“ wird, und ein Mensch im Frieden mit sich und seiner Umwelt gehen kann.“



Katharina Krecker, 53 Jahre, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 2001 in der Pflege.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich ein ausgefülltes berufliches Leben. Es berührt mich immer wieder, wenn ein Hospizgast sich geborgen oder verstanden fühlt, wenn die Angehörigen das Haus verlassen und z. B. sagen: „Meine Mutter / Tochter ist hier gut aufgehoben“, wenn ein MENSCH in Würde und Achtung sterben darf.“



Annemarie Fründ-Bald, 53 Jahre, Gärtnerin, Heilpraktikerin und Krankenpflegehelferin, arbeitet seit Januar 2009 in der Pflege. „Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil die Rahmenbedingungen im Hospiz eine individuelle Pflege erlauben. Das Zeitfenster,

das für den einzelnen Gast zur Verfügung steht, ist viel größer als z. B. in der ambulanten Pflege. So kann ich in einem hoch motivierten Team den Menschen in ihrer besonderen Situation mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung schenken. Durch die Arbeit mit sterbenden Menschen gestalte ich

mein Leben bewusster, genieße es mehr und tue, was für mich persönlich wichtig ist.“



Kerstin Schurmann, 44 Jahre, Köchin und Konditorin, arbeitet seit 2005 in der Hauswirtschaft.

„Besonders schöne Augenblicke in der Arbeit sind, wenn unseren Gästen das Essen bestens geschmeckt hat und wenn sie noch einen „Nachschlag“ wünschen. Schön sind auch die aufmunternden Blicke, ein freundliches Nicken, ein strahlendes Lächeln. Das gibt mir den Ansporn so weiter zu arbeiten und immer besser zu werden und die Bestätigung, dass ich den richtigen Arbeitsplatz gefunden habe, wo Teamarbeit an erster Stelle steht.“



Nadine Winkelsen, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 2007 im Nachtdienst in der Pflege. „Seitdem ich im lebensHAUS arbeite, ist mir meine Familie und das Zusammensein mit ihr noch wichtiger geworden. Vieles nehme ich nicht

mehr als selbstverständlich hin, sondern genieße die alltäglichen kleinen Dinge noch mehr, vor allem mit meinen beiden Kindern. Als Ausgleich zu meiner Arbeit treibe ich ausgiebig Sport. Gemeinsame Unternehmungen mit meinem Mann und meinen Kindern bedeuten mir sehr viel. Auch lange Gespräche mit meinen Freunden helfen mir dabei abzuschalten.“



Martina Reinink, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 2008 in der Pflege.

„Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil ich wieder mehr persönlichen Kontakt zu den Menschen (Patienten) haben wollte. Im Krankenhaus habe ich

diesen vermisst. Besonders schöne Momente bei meiner Arbeit im lebensHAUS sind immer wieder, wenn in unserem Haus gelacht wird. Damit meine Arbeit im lebensHAUS mich nicht persönlich belastet, treibe ich Sport und suche das Gespräch mit meiner Familie, Freunden und Kollegen.“



Jürgen Brackmann, 58 Jahre, im früheren Beruf Abteilungsleiter im Einzelhandel, arbeitet seit 2004 als Hausmeister und Gärtner im lebensHAUS.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich Kontakt zu haben mit vielen freundlichen, fro-

hen und lieben Menschen (Gästen, Angehörigen, Ehrenamtlichen, MitarbeiterInnen).

Besondere Momente bei meiner Arbeit sind immer wieder, wenn ich den Hospizgästen durch kleine Gefälligkeiten den Alltag verbessern kann.“



Barbara Stokowy, 32 Jahre, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 2008 im Nachtdienst in der Pflege.

„Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil ich hier den Gästen eine optimale Pflege und persönliche Versorgung bieten kann.

Damit meine Arbeit im lebensHAUS mich nicht persönlich belastet, ist mir der enge Zusammenhalt und Austausch im Team wichtig.“

Fortsetzung auf Seite 12



Sigrid Fels, 54 Jahre, im früheren Beruf Bankkauffrau, arbeitet seit 1999 in der Hauswirtschaft.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich eine theoretische und praktische Bereicherung für mein eigenes Leben

und Sterben. Dadurch lerne ich immer mehr das Wichtige vom Unwichtigen im Leben zu unterscheiden. Am meisten beeindruckt hat mich bisher, wenn ein Gast spürt, an welchem Tag er sterben wird.“



Lisa Scheper, 46 Jahre, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 1999 als Pflegedienstleitung und stellvertretende Hospizleitung im lebensHAUS.

„Als ich vor 16 Jahren in der Hospizbewegung

aktiv geworden bin, wollte ich meine berufliche Tätigkeit mit dem Hospizgedanken verbinden und Missstände, konkret die Sterbesituation im Krankenhaus verändern. Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich, den Hospizgast in die Mitte unseres Tuns zu stellen. Besondere Momente sind für mich, wenn Beschwerden, wie Schmerzen und Übelkeit gelindert sind und ein Hospizgast sich wieder mit anderen Lebensthemen beschäftigen kann. Immer wieder beeindruckt mich die Offenheit und das Vertrauen, dass mir Menschen an ihrem Lebensende entgegenbringen.“



Cornelia Lutterbeck, 53 Jahre, Krankenpflegehelferin und Kinderpflegerin, arbeitet seit 2005 in der Pflege.

„Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil es außer der häuslichen Umgebung kaum eine Alternative

gibt, Menschen würdevoll bis zum Lebensende und über den Tod hinaus zu begleiten. Durch meine Arbeit im lebensHAUS hat sich meine persönliche Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Sterbeprozess verändert und ich schätze und genieße mein Leben im hier und jetzt noch mehr.“



Martina Rumphorst, 45 Jahre, Industriekauffrau, arbeitet seit 2003 in der Verwaltung.

„Ich wollte im lebensHAUS arbeiten, weil ich mich in einem kleinen Team von Kollegen im Rahmen meiner berufli-

chen Möglichkeiten einbringen wollte. Im Hospiz geht es nicht in erster Linie um Karriere und Profit, sondern um Fürsorge und Achtsamkeit. Durch die Arbeit im lebensHAUS habe ich gelernt, Werte zu setzen für mich selbst, für die Zeit mit meiner Familie und mit Freunden. Es ist schön im lebensHAUS, weil trotz aller Trauer auch gelacht wird und sich Mitarbeiter und Angehörige auch über humorvolle Begebenheiten amüsieren können.“



Walburga Völker, 53 Jahre, examinierte Altenpflegerin, arbeitet seit 2004 in der Pflege.

„Meine Arbeit im Hospiz sehe ich als sehr sinnvoll, kreativ und menschlich an. Sterben erfahre ich immer wieder als ein Geschenk von höchster In-

tensität, ein emotional stark besetztes Erleben. Das Sterben und die Nähe zu Sterbenden sehe ich für mich als Chance, mein eigenes Menschsein zuzulassen.“



Gertrud Kötting, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 1999 in der Pflege.

„Schon lange hat mich der Hospizbereich interessiert und vor zehn Jahren war dies eine Gelegenheit, meine berufliche Tätigkeit mit dem Hospizgedanken

zu verbinden. Ich bin immer wieder beeindruckt von der Vielfältigkeit der menschlichen Befindlichkeiten. Als Ausgleich zu meiner Arbeit sind mir körperliche Bewegung, Aufenthalte in der Natur, Lesen und der Besuch von kulturellen Veranstaltungen wichtig.“



Rita Ellermann, 51 Jahre, Diplom-Ökotrophologin, arbeitet seit 2007 in der Hauswirtschaft.

„Im Lebenshaus ist die Hauswirtschaft kein wirtschaftliches Diktat, sondern soll nah am Gast und

Mitarbeiter sein, soll helfen, fördern und unterstützen. Wir kochen vor Ort, bevorzugen regionale Anbieter, machen soviel wie möglich selber und lassen uns von den Belangen der Gäste leiten. Diese Einstellung entspricht meiner persönlichen Vorstellung, meine Arbeit im lebensHAUS ist so keine Last, sondern Bereicherung für mich.“



Patrick Klaus, 31 Jahre, examinierter Krankenpfleger, arbeitet seit 2004 in der Pflege.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich eine abwechslungsreiche, anspruchsvolle und kreative Aufgabe. Aufgrund meiner vorherigen

Tätigkeit im Krankenhaus habe ich mich bewusst für die Hospizarbeit entschieden. Hier kann ich mein Verständnis im Umgang mit Menschen in ihrer letzten Lebensphase umsetzen und dieses stimmt mich wiederum zufrieden. Kein Tag ist gleich und planbar und somit erwarten mich oft neue Herausforderungen.“



Susanne Nies, 50 Jahre, examinierte Altenpflegerin, arbeitet seit 2006 in der Pflege.

„Das Arbeiten im Hospiz bedeutet für mich persönlich gute Teamarbeit, Eigenverantwortlichkeit und ein Stück Selbstverwirklichung. Besonders bewegende Momente bei meiner Arbeit im lebensHAUS sind, wenn ich mit einem Hospizgast die Intimität seines Sterbens teilen darf. Ich bin immer wieder erstaunt und be-

eindrückt von der Vielfalt wie Menschen bis zuletzt leben.“



Franz-Josef Dröge, Diplom-Pädagoge und Diplom-Theologe, ist seit 1998 Geschäftsführer der lebensHAUS gGmbH und seit 1999 Leiter des Hospizes.

„Die Arbeit im lebensHAUS ermöglicht es mir persönliche Anliegen,

nämlich einen menschlicheren Umgang in unserer Gesellschaft, mit meiner Berufstätigkeit zu verbinden. Was mich im Alltag immer wieder berührt, sind unsere Hospizgäste, wie sie ihr Sterben leben und wie nah viele Gäste und Familien uns an ihrem Abschied teilhaben lassen. Ich empfinde es Bereicherung für mich, dass die vielen Begegnungen mich stärker dazu bringen, Menschen in ihrem Sosein verstehen zu wollen, sie mehr so sein zu lassen und sie weniger zu bewerten.“



Daniel Keuter, 30 Jahre, ausgebildeter Krankenpfleger, arbeitet seit 2005 in der Pflege, seit 2007 als stellvertretende Pflegedienstleitung.

„Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil dort die Möglichkeit gegeben ist, nach einem ganzheitlichen Ansatz

den einzelnen Hospizgast individuell zu pflegen. Zudem erlebe ich die Arbeit in einem multiprofessionellen Team mit viel Austausch als sehr bereichernd. Besondere Momente sind für mich z. B., wenn Gäste nach langem Krankenhausaufenthalt in unserer Badewanne bei Kerzen-

schein und Lieblingsmusik liegen und Sekt trinken. Damit die Arbeit im lebensHAUS mich nicht persönlich belastet, ist mir wichtig, die Eingangstür des Hauses nach jedem Dienst ganz bewusst hinter mir zu schließen.“



Heike Außendorf, 41 Jahre, examinierte Krankenschwester, arbeitet seit 2008 im Nachtdienst in der Pflege.

„Ich wollte im Hospiz arbeiten, weil ich während meiner Arbeit auf einer Palliativstation im Krankenhaus gemerkt habe,

wie sehr mir diese Arbeit liegt und ich das gerne intensivieren wollte. Die Arbeit im lebensHAUS erlebe ich als große Bereicherung, ich glaube ich lebe bewusster, intensiver und versuche noch mehr auf mein ‚Bauchgefühl‘ zu hören und danach zu handeln. Es berührt mich jedes Mal sehr, wenn ich miterlebe, wie Hospizgäste kurz vor ihrem Tod mit Frieden erfüllt sind und keine oder nur wenig Angst vor ihrem Tod haben.“

Gute Geister für das lebensHAUS

HEIDI BARTH

Eine hauptamtliche Mitarbeiterin des lebensHAUSES begrüßte mich neulich mit den Worten: „Schön, dass du da bist. Wie gut, dass es euch Ehrenamtliche gibt!“

Wie viele sichtbare und unsichtbare gute Geister in und um das lebensHAUS herum ihre Fähigkeiten, ihr Engagement einsetzen, wird mir beim Schreiben dieses Artikels bewusst.

...Da gibt es nicht nur die Sterbebegleiter, die beim Gast verweilen bis zuletzt, die da sind, zuhören, mitfühlen, menschliche Wärme schenken. ...vielleicht kann auch noch ein letztes Mal gemeinsam der geliebte Schrebergarten aufgesucht werden...

...Da sind es die Ehrenamtlichen, welche die hauptamtlichen Mitarbeiter beim Hausdienst, im Spätdienst unterstützen und entlasten...

...Da ist Mithilfe im Büro gefragt, auch um Einladungen und Spendenbescheinigungen einzutüten...

...Da war lange Jahre ehrenamtlich ein Engagierter für Haus, Hof und Garten da, wenn Laub gefegt werden wollte oder die defekte Glühbirne nach neuem Leben rief...

...Da helfen fleißige Hände im Wäschekeller ...schließlich gibt es die Heinzelmännchen von Köln nicht mehr...

...Da ist Mithilfe gewünscht bei der Durchführung der vierteljährlich stattfindenden Gedenkfeiern für

die Verstorbenen und deren Angehörigen und Freunde...

...Da gibt es zwei Ehrenamtliche, die im „Angehörigen-Café“ 14-tägig Ohr und Herz für die Nöte und Sorgen der Angehörigen und Freunde unserer Gäste öffnen...

...Da werden ebenso 14-tägig in der „Stunde der Stille“ und in der „Vorlesestunde“ unsere Gäste und Angehörige, so sie es wünschen, in eine andere Welt geführt...

...Da ist die Mithilfe an Informationsständen, um den Hospizgedanken weiter zu tragen. Da werden Führungen im lebensHAUS organisiert für Auszubildende in verschiedenen Pflegebereichen...

...Da sind Engagierte, die sich mit ihrer Arbeit für den Förderverein des lebensHAUSES einsetzen...

...Da ist viel Engagement für Benefizveranstaltungen nötig, und gemeint ist nicht nur das lebensFEST moderiert von Götz Alsmann, das in diesem Frühjahr seinen neunten Geburtstag feierte. ...ebenso für die künstlerische Unterhaltung, die Mithilfe und die gebackenen Kuchen für das Sommerfest, das leider in diesem Jahr wegen der Umbaumaßnahmen nicht stattfinden konnte. ...ebenso für die Waffelbackaktion, die alljährlich vor Weihnachten im Handorfer Gartencenter stattfindet. ...ebenso für den Bücherflohmarkt vor der Lambertikirche im Juli diesen Jahres...

...Da gibt es nicht zuletzt die Mitarbeit in der Re-

daktion des Hospiz Forums, das informieren und den einen oder anderen Gedanken aufgreifen möchte:

...Allen Ehrenamtlichen sei an dieser Stelle herzlichst für ihr großes Engagement zu danken! Ließ ich einen versehentlich ungenannt, so möge er mir

verzeihen, und sich hiermit ebenso gewertschätzt fühlen!

...gut, dass es so viele gute Geister gibt! ...gut, dass es unser lebensHAUS gibt!

Ein Rückblick: 10 Jahre lebensHAUS

WALBURGA ALTEFROHNE

Zum 10-jährigen Bestehen des lebensHAUSES liegt es auf der Hand, einen Blick darauf zu werfen, wie Veränderungen im letzten Jahrzehnt stattgefunden haben.

Die **Aufnahmekriterien** der Kostenträger, Kranken- und Pflegekassen, nach denen diese über die Notwendigkeit einer stationären Hospizversorgung und die Kostenübernahme entscheiden, unterliegen seit einigen Jahren sehr strengen Maßstäben. Stationäre Hospize stehen für Menschen offen, deren unheilbare Erkrankung so weit fortgeschritten ist, dass ihre Lebenserwartung sehr begrenzt ist und eine palliativ-medizinische Behandlung erforderlich macht. Sie können dann stationär versorgt werden, wenn sie in ihrer häuslichen Umgebung nicht angemessen betreut werden können oder wollen und eine Krankenhausbehandlung im Sinne des § 39 SGB V nicht erforderlich ist.

Lag die **Verweildauer** in den ersten Jahren noch bei 28 bis 30 Tagen, hat sie sich nunmehr um eine Woche auf 20 – 22 Tage verkürzt. Anfangs hat das lebensHAUS jährlich etwa 75 – 85 Hospizgäste versorgt und begleitet, mittlerweile werden jährlich durchschnittlich etwa 100 – 110 unheilbar kranke Menschen aufgenommen. Die Anzahl der Gäste, die noch weniger als eine Woche im lebensHAUS verbringen, ist in den letzten Jahren größer geworden. Die Gründe hierfür liegen u. a. in den verbesserten Versorgungsmöglichkeiten der Patienten in häuslicher Umgebung. Durch die Gründung des Palliativnetzes im Januar 2006 ist es möglich, dass wesentlich mehr Menschen palliativmedizinisch zu Hause versorgt werden und häu-

fig auch in vertrauter Umgebung sterben können oder erst wesentlich später im Hospiz aufgenommen werden, als dies früher der Fall gewesen wäre. Früher wurden 80 % der Hospizgäste direkt aus dem Krankenhaus in das stationäre Hospiz verlegt. Inzwischen ist es so, dass ca. 65 % aus dem Krankenhaus (oder der Kurzzeitpflege als Überbrückung) kommen und 35 % aus dem häuslichen Umfeld. Die Vermittlung in das stationäre Hospiz erfolgt häufig durch die Sozial-Dienste im Krankenhaus oder durch das Palliativnetz, seltener durch die betroffenen Patienten oder deren Angehörige selbst.

Das **Durchschnittsalter** der Gäste im Hospiz liegt recht konstant bei 69 Jahren. Die Bandbreite reicht jedoch von Ende 20 / Anfang 30 bis über 100 Jahre, wobei etwa 2/3 der Gäste 60 Jahre und älter sind. 45 % der Hospizgäste sind Männer und 55 % Frauen. Das hängt u. a. damit zusammen, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben. Etwa 80 bis 85 % der Gäste im lebensHAUS sind in Pflegestufe I oder II eingestuft. Nur selten haben Hospizgäste keine Pflegestufe oder die Pflegestufe III. Die Schwere der Erkrankung bedeutet nicht immer die höchste Pflegestufe.

Die **Erkrankungen**, die eine stationäre Hospizversorgung erforderlich machen, haben sich nur geringfügig in den vergangenen Jahren verändert. Nach wie vor leiden 95 % der Hospizgäste an einer Tumorerkrankung, wobei hier die gynäkologischen Tumorerkrankungen den Hauptteil ausmachen. Neurologisch erkrankte Menschen, HIV-Patienten sowie Menschen mit chronischen

Herz-Lungenerkrankungen stellen den geringsten Anteil der Gäste.

Aus welchem **Einzugsgebiet** kommen nun die Gäste? Aus Münster kommen 63 % der Bewohner, 17 % kommen aus dem Kreis Steinfurt, 15 % aus dem Kreis Warendorf und je 2,5 % aus dem Kreis Coesfeld und entfernteren Gebieten.

Das Hospiz lebensHAUS wurde im Oktober 1999 eröffnet. Den Betrieb aufgenommen hat das **Team** mit einer hauptamtlichen Stelle für die Hospizleitung und den sozialen Dienst, sieben Pflegekräften, einer Hauswirtschafterin und einer Verwaltungskraft. Hiervon sind heute noch vier Hauptamtliche im Hospiz tätig.

Das Hospiz hat inzwischen 14 MitarbeiterInnen in der Pflege mit einem Umfang von 9,45 Vollzeitstellen. Viele von ihnen arbeiten nicht Vollzeit sondern haben eine Teilzeitstelle. Das hat den Vorteil, dass die Pflegenden mehr Freiräume haben und somit besser die Belastung ihrer Arbeit kompensieren können. Drei Pflegekräfte, jeweils mit 50%-Stundenumfang, arbeiten ausschließlich im Nachtdienst. In der Hauswirtschaft arbeiten mittlerweile drei MitarbeiterInnen mit einem Stellenumfang von 1,2 Vollzeitstellen. Ergänzt wird das Team durch einen geringfügig beschäftigten Hausmeister und einen Zivildienstleistenden.

Kontinuierlich arbeiten im Hospiz lebensHAUS etwa 25 – 30 Ehrenamtliche. Da auch hier immer mal ein Wechsel zu verzeichnen ist, werden alle 1 ½ bis 2 Jahre vom lebensHAUS Vorbereitungs-Seminare durchgeführt, die die ehrenamtlich Tätigen auf diese Arbeit vorbereiten.

Wie **finanziert** sich das lebensHAUS: Die Kranken- und Pflegekassen vereinbaren mit dem Hospiz einen Tagesvergütungssatz für die Versorgung eines Versicherten im Hospiz. Von diesem Tagessatz

kann das lebensHAUS nach einer gesetzlichen Regelung 90 % abrechnen, 10 % muss es aus Eigenmitteln aufbringen. Bis vor Kurzem mussten die Hospizgäste je nach Pflegestufe noch einen geringen Teil der Kosten selbst tragen. Die im Juni vom Bundestag beschlossene Gesetzesänderung zur Finanzierung der Hospizarbeit legt fest, dass die Kranken- und Pflegekassen seit dem 01. August die 90 % des Tagessatzes vollständig übernehmen müssen und die Hospizgäste keine Zuzahlung mehr leisten müssen. Der von den Krankenkassen anerkannte Tagessatz lag bei der Eröffnung 1999 bei 399,66 DM. Das entspricht 204,37 € nach heutiger Währung. Inzwischen liegt der Tagessatz bei 232,50 €, davon können 90 %, das sind 209,25 €, abgerechnet werden. Es ist noch darauf hinzuweisen, dass der mit den Krankenkassen vereinbarte Tagessatz aber nicht die tatsächlichen Kosten widerspiegelt und das Hospiz weit mehr als 10% der Betriebskosten aus Eigenmitteln aufbringen muss. Die tatsächlichen Kosten pro Tag und Gast liegen für 2009 bei ca. 290,00 €. Das bedeutet, dass das Hospiz pro Tag und Gast ca. 80,00 € nicht erstattet bekommt und selbst abdecken muss. Bei einer durchschnittlichen Belegung von 85 % macht das für 2009 einen Spendenbedarf von ca. 210.000 € aus. In der Vergangenheit ist es dem lebensHAUS in jedem Jahr gelungen, den notwendigen Eigenanteil durch viele Spenden, Benefizaktivitäten und die Unterstützung des Fördervereins aufzubringen. Auch wenn sich in den vergangenen 10 Jahren die Rahmenbedingungen für ein stationäres Hospiz verändert haben, das Bedürfnis der sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen nach einer guten Versorgung und Betreuung hat sich nicht geändert. Jährlich verbringen ca. 100 Menschen ihre letzte Lebenszeit im lebensHAUS. Es ist eine große Herausforderung dieser Aufgabe verantwortungsvoll gerecht zu werden.

Kommt

noch

Kommt

noch

Seelsorge im Hospiz lebensHAUS:

In Sorge um die Seele des sterbenden Menschen sein

FRANZ-JOSEF DRÖGE

1998 haben die Hospizbewegung Münster, die Aidshilfe Münster und die Ambulanten Dienste e. V. die Hospiz lebensHAUS Münster gGmbH als Träger für das künftige Hospiz lebensHAUS gegründet. Das lebensHAUS sollte sich mit seinem Angebot an alle Menschen in Münster und Umgebung richten, unabhängig von Nationalität, Religion, Lebensstil und sozialem Hintergrund. Dieser Anspruch, der Respekt vor der Individualität und der Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen, sollte auch schon im Trägerprofil des Hospizes deutlich werden. Daher versteht sich das Hospiz lebensHAUS als weltanschaulich nicht gebundene, neutrale Einrichtung. Dem Träger ist es wichtig, dass sich das lebensHAUS als Einrichtung bewusst zurücknimmt und sich einer weltanschaulichen oder konfessionellen Bindung enthält. Bei seinen MitarbeiterInnen ist es ihm jedoch wichtig, dass diese über eine reflektierte Position zu ihrer eigenen Spiritualität verfügen und offen gegenüber der Spiritualität anderer Menschen sind.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung von spirituellen Aspekten am Lebensende einerseits und dem Respekt vor der Individualität und der Selbstbestimmung des einzelnen Menschen andererseits haben der Träger und die MitarbeiterInnen ein eigenes Verständnis und Konzept von seelsorglicher Begleitung im Hospiz lebensHAUS entwickelt.

Beginnen möchte ich mit einigen Gedanken zu unserem Verständnis von Seelsorge: Von ihrem ursprünglichen Wortsinn her bedeutet Seelsorge im Hospiz das „in Sorge um die Seele des sterbenden Menschen und der Angehörigen sein“. Und damit

geht es uns um eine innere Haltung unseren Hospizgästen gegenüber, eine Grundhaltung, die ganz unabhängig von Theologie oder der Berufsgruppe der Theologen und Seelsorger ist. Sie ist auch unabhängig davon, ob oder wie sich der Hospizgast oder der Angehörige religiös orientiert oder wie er konfessionell gebunden ist. Diese Haltung kann von allen gelebt werden, die sterbenden Menschen und ihren Angehörigen heilend und lindernd beistehen wollen. Diese Haltung der Sorge um die Seele des Sterbenden versucht zu allererst das zu begreifen und sich in das einzufühlen, was den sterbenden Menschen als Ganzes bewegt, was seine Lebenssituation und sein Lebensgefühl aktuell bestimmt. Dabei sind wir uns bewusst, dass dies immer nur annähernd möglich ist.

Wenn ein Mensch an einer unheilbaren Krankheit wie z. B. Krebs stirbt, ist seine Situation nicht nur durch Schmerzen und andere körperliche und seelische Leiden, die damit verbundenen Einschränkungen und den Verlust an Normalität geprägt. Er muss Abschied nehmen von allem, von seinen Fähigkeiten, von lieb gewordenen Menschen, von der Natur, von Gegenständen, von Zukunftsplänen, und letztendlich gehört der wohl schwerste Abschied dazu, der vom eigenen Körper. Denn in unserer Leiblichkeit erleben wir, dass wir lebendig sind und im körperlichen Verfall spüren wir die Gewissheit, dass wir sterben werden. Mit dem bevorstehenden Verlust der Leiblichkeit ist ganz eng die religiöse und spirituelle Dimension verbunden, die Frage nach einem Leben über die Grenzen unseres irdischen Lebens hinaus.

Wenn wir Seelsorge als das „in Sorge um die Seele des Sterbenden sein“ verstehen, ist es unsere zentrale Aufgabe in der Begleitung, uns soweit wie möglich einzufühlen, zu verstehen und die große Abschiedsleistung der Hospizgäste zu würdigen. Erst dann können wir ihnen – wenn sie es möchten – auf ihrem Weg des Abschiednehmens Beistand leisten, können wir bei ihnen stehen.

Wir verstehen unser seelsorgliches Angebot im wahrsten Sinne des Wortes als Angebot, als Begleitung, die wir anbieten und erst leisten oder vermitteln, wenn sie gewünscht wird. Vor dem Hintergrund der religiösen Ausrichtung oder Bindung eines Hospizgastes versuchen wir für seine konkreten Wünsche das passende Angebot zu machen oder zu vermitteln. Dies gilt sowohl für die ganz alltägliche seelsorgliche Begleitung „im Kleinen“ durch die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Haus wie auch für die explizite seelsorgliche Begleitung durch ausgebildete SeelsorgerInnen oder kirchliche AmtsträgerInnen.

Wenn ein Hospizgast zu uns ins lebensHAUS kommt, wird im Rahmen des Aufnahmegesprächs u. a. auch angesprochen, ob der Hospizgast einer Kirche oder Glaubensgemeinschaft angehört, ob die Ausübung von Religion und Glaube für ihn aktuell von Bedeutung ist. Manche äußern dann ganz klar, dass ihnen ihr Glaube wichtig ist, für manche ist seelsorgliche Begleitung in ihrer Situation ebenfalls ein Bedürfnis, und andere äußern auch ebenso klar, dass dies für sie keine Bedeutung hat und sie sich damit auch nicht beschäftigen. Im weiteren Kennenlernen des Hospizgastes bekommen wir viele seiner Wünsche und Bedürfnisse mit. Manchmal ist es auch nur ein Gespür oder eine Phantasie, was dem Hospizgast evt. wichtig sein könnte, wenn er es nicht deutlich und nur verschlüsselt ausdrücken kann. Dann können wir vor-

sichtig die vermuteten Themen und Wünsche ansprechen und bei Bedarf ein Angebot oder einen Vorschlag machen. Gespräche dieser Art entstehen vor dem Hintergrund einer besonderen Vertrauensbeziehung und Nähe zu einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter und sind häufig eingebettet in Alltagssituationen wie z. B. einer Pflege. Die Rückschau auf das eigene Leben und das Bedürfnis, dieses zu deuten, Fragen nach Sinn, nach einem Leben nach dem Tod, nach Gott oder einer übergeordneten Instanz sind dabei wichtige Themen.

Wenn das spürbare oder geäußerte Bedürfnis nach Seelsorge über unsere Möglichkeiten hinausgeht (z. B. Seelsorge durch SeelsorgerInnen oder AmtsträgerInnen, der Empfang von Sakramenten, Durchführung von Ritualen etc.), stellen wir in Absprache mit dem Hospizgast Kontakt zu SeelsorgerInnen oder AmtsträgerInnen der jeweiligen Konfession oder Glaubensgemeinschaft her. Wenn möglich versuchen wir hier an bestehende Kontakte des Hospizgastes aus seinem Alltag anzuknüpfen. Wenn ein Hospizgast in einer Kirchengemeinde oder einer religiösen Gemeinschaft eingebunden ist und einen persönlichen Bezug zu den SeelsorgerInnen oder Amtsträgern dort hat, nehmen wir (oder die Angehörigen) Kontakt dazu auf und versuchen diese in die Begleitung im Hospiz einzubinden.

Wenn Hospizgäste mit christlichem Hintergrund, die vorher keine Anbindung an eine Kirchengemeinde hatten oder nicht mehr Mitglied einer Kirche waren, den Wunsch nach Kontakt zu einer Seelsorgerin, einem Priester oder Pfarrer / Pfarrerin äußern, stehen die katholischen und evangelischen SeelsorgerInnen aus Handorf zur Verfügung. Hier hat sich in der Vergangenheit sowohl für unsere Hospizgäste und ihre Angehörigen wie auch

für die MitarbeiterInnen im Hospiz eine ausgesprochen fruchtbare und enge Zusammenarbeit entwickelt. Sr. Imelda Schmiemann und Pfarrerin Tomke Weymann, beide arbeiten als Krankenhausseelsorgerin in der benachbarten Fachklinik Hornheide, begleiten seit Jahren ehrenamtlich viele Hospizgäste und Angehörige im lebensHAUS. Für Jürgen Streuer, Pfarrer der Gemeinde St. Petronilla, ist die Seelsorge im lebensHAUS ein Teil seines Krankenhaus-Seelsorge-Auftrages im Rahmen seiner Pfarrstelle. Allen dreien sind wir für die fruchtbare, engagierte, unkomplizierte und angenehme Zusammenarbeit sehr dankbar. Neben vielen Gesprächen mit Hospizgästen und Angehörigen ermöglichen sie es, dass Hospizgäste auf Wunsch die Krankenkommunion oder das Abendmahl empfangen, die Beichte ablegen oder die Krankensalbung empfangen können. Darüber hinaus bieten sie regelmäßig eine Andacht an und gestalten auch Aussegnungs-Feiern und Gedenkfeiern mit.

Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hospiz ist mit diesem Ansatz die Bereitschaft und Fähigkeit verbunden, sich den spirituellen Fragen der Hospizgäste ganz persönlich zu stellen. Es gehört auch dazu, auf Wunsch z. B. mit einem Hospizgast gemeinsam oder für ihn zu beten oder einen Segen zu sprechen. Was die Präsenz religiöser Symbole in den Räumen des Hospizes angeht, ist Zurückhaltung für uns selbstverständlich. Es werden religiöse Symbole der verschiedenen Glaubensrichtungen vorgehalten, diese können den Hospizgästen situativ nach Bedarf für ihr Zimmer angeboten werden.

Die Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre bestärken uns in der Überzeugung, dass wir mit diesem Ansatz der Individualität unserer Hospizgäste mit ihrem jeweiligen religiösen Hintergrund, ihren ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und damit dieser sehr sensiblen Dimension des Lebens gerade angesichts des Lebensendes am ehesten gerecht werden.

Erfahrungen aus der seelsorglichen Begleitung

SCHWESTER IMELDA SCHMIEMANN

Ich erinnere mich noch genau an das Telefonat einer Mitarbeiterin, die mich damals bat, einen Gast im Hospiz seelsorglich zu begleiten. Es war für mich der Erstkontakt mit einem stationären Hospiz, und ich stellte mir die Frage, wie gestaltet sich die Begleitung von Menschen, die sich so unausweichlich in der letzten Lebensphase befinden? Auf diese Frage erhielt ich eine Antwort, als ich persönlich Kontakt zu den Gästen bekam. Damals wie heute erscheint es mir wichtig, mit Offenheit, das heißt ohne feste Vorstellungen und Konzepte

dem Menschen zu begegnen und ihn kennen zu lernen. Im aufmerksamen Zuhören, in der achtsamen Begegnung bekomme ich vielleicht ein Gespür dafür, aus welchem Geist heraus der Mensch sein Leben, seine Krankheit und sein Sterben deutet. Ich glaube, jeder Mensch hat am Ende seines Lebens ein tiefes Bedürfnis herauszufinden, was in seinem Leben Bedeutung hat. So sind folgende Fragen auch immer wieder Inhalte von seelsorglichen Gesprächen: Was ist die Botschaft und der Sinn meines Lebens? Was ist mein Leben, wenn es so

begrenzt ist? Ich meine, es gehören auch die Fragen dazu: Was erwarte ich nach meinem Tod? Habe ich Hoffnung, dass mein Herz zu Gott getragen wird?

Der Mensch, der sich vom irdischen Leben verabschiedet, schaut auf sein Leben zurück und setzt sich damit auseinander. Bei dieser Reflexion leuchten manchmal Bilder auf, wo das Leben satt und lebendig wahrgenommen, und der Mensch den Sinn seines Daseins gefunden hat. Wo das Licht leuchtet, gehört auch der Schatten dazu. So ist es manchmal auch hilfreich, die dunklen Seiten des Lebens anzuschauen, Schuld und Versagen auszusprechen und zu integrieren. In dieser Situation kann das Sakrament der Versöhnung sehr viel Trost und Befreiung schenken. Aber auch andere Formen von Schuldbefreiung und Versöhnung können entlastend und hilfreich sein.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gerne an einen Gast, der um ein seelsorgliches Gespräch bat. Als ich ihn begrüßte, erzählte er mir von seinem Gewordensein und von seinen wichtigsten Stationen im Leben. Er verschwieg auch nicht, was für ihn schwer und belastend war.

Mit großer Aufmerksamkeit hörte ich ihm zu und sprach kein einziges Wort. Nach etwa dreißig Minuten sagte er zu mir: „Vielen Dank, Sie haben mir sehr geholfen, Sie können jetzt gehen!“ Etwa eine Stunde später verstarb er. Diese unvergessliche Begegnung hat mir gezeigt, welche Schlüsselfunktion die eigene Präsenz in der Begleitung haben kann und wie unmittelbar und echt die Begegnung mit einem sterbenden Menschen ist.

Stärkend und ermutigend sind häufig für konfessionell gebundene Gäste die regelmäßige Kommunionfeier am Krankenbett, die Krankensalbungsfeier, das Abendmahl, Gottesdienste, bestimmte Gebets- und Meditationsformen, Rituale und Segnungen. All diese äußeren Spiritualitätsformen sind Kraftquellen, Hilfen und Angebote auf

dem inneren Weg des Menschen.

Damit diese Angebote ganz individuell bei den Gästen angeboten werden können, ist es gut, dass seit einigen Jahren auch Pfarrer Jürgen Streuer und Pfarrerin Tomke Weymann mit in der seelsorglichen Begleitung tätig sind. Miteinander versuchen wir, auf die Bedürfnisse und Wünsche der Gäste einzugehen, damit sie in der schwächsten Phase ihres Lebens erfahren, dass Gott ihnen nahe ist.

„Jeder der geht, belehrt uns ein wenig über uns selber, kostbarster Unterricht an den Sterbebetten“, schreibt Hilde Domin in ihrem Gedicht, „Unterricht“. „Nur einmal sterben sie für uns, nie wieder. Was wüssten wir je ohne sie?“

Wenn ich auf die vergangenen zehn Jahre meiner ehrenamtlichen Tätigkeit zurückschaue, dann ist nach wie vor viel Sehnsucht nach Spiritualität und Vertrauen bei Sterbenden wahrzunehmen. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass der heutige Mensch eher formulieren kann, was auf der letzten Wegstrecke für ihn spirituell hilfreich und unterstützend ist und was nicht. Anders als noch vor Jahren erlebe ich mehr Offenheit und Bereitschaft zu unkonventionellen Formen und Ritualen, die der Individualität des Menschen entsprechen. Mich erstaunt auch immer wieder, mit welcher Klarheit und Unerschrockenheit gerade ältere Menschen sich aus dem Leben verabschieden und wie sie sich der Nähe Gottes bewusst sind.

Manche Gesichter, Schicksale und Glaubenserfahrungen sind mir auch nach vielen Jahren noch in lebendiger Erinnerung. Ich glaube, es liegt an der hohen Präsenz während der Stunden, Tage und Wochen, die wir miteinander erlebten. Ich bin sehr dankbar und froh für den kostbaren Unterricht, der mein persönliches und spirituelles Leben sehr geprägt hat.

Schwester Imelda Schmiemann

Ehrenamtliche Seelsorgerin im lebensHAUS

„Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld ...?“

Zu den Aufgaben des Fördervereins Hospiz lebensHAUS e. V.

ULRIKE KAMINSKI

1995 wurde der „lebensHAUS Hospizgründungsverein e. V.“ ins Leben gerufen, um für Münster und Umgebung ein stationäres Hospiz zu errichten. Nachdem das Hospiz im Oktober 1999 seinen Betrieb an der Dorbaumstraße 215 im ehemaligen Chefarzthaus der Fachklinik Hornheide aufnehmen konnte, hatte der bisherige Hospizgründungsverein seinen Satzungszweck erfüllt. Im Frühjahr 2000 wurde der Gründungsverein in einen Förderverein umgewandelt, da das lebensHAUS viel Unterstützung benötigte, um seine Arbeit leisten zu können.

Laut seiner Satzung ist das Ziel des Vereins „die Entwicklung und Förderung von Hilfen für die Begleitung schwerkranker sterbender Menschen und ihrer Angehörigen im Hospiz lebensHAUS“. Dies soll geschehen durch die Beschaffung finanzieller Mittel durch eigene Erträge, durch Spenden, Öffentlichkeitsarbeit und die Durchführung von Veranstaltungen, darüber hinaus aber auch durch die Förderung ehrenamtlicher Mitarbeit im lebensHAUS.

Kurz und bündig: Ein Hauptanliegen des Fördervereins ist es, Menschen für die Hospizidee zu gewinnen und Geld für das lebensHAUS einzuwerben! Mit diesem Geld soll die Arbeit des lebensHAUS abgesichert und ein Beitrag geleistet werden, eine an den individuellen Bedürfnissen seiner Gäste ausgerichtete Pflege und Betreuung anbieten zu können. Wie bekannt tragen die Kostenträger – die Kranken- und die Pflegekassen – bei weitem nicht die Kosten, die für den Aufenthalt eines Hospizgastes täglich anfallen. Wenn der vom

Hospiz lebensHAUS selbst aufzubringende Eigenanteil, also der Fehlbetrag zwischen tatsächlichen Kosten und Kostenerstattungen, im Gründungsjahr noch bei 10% lag, ist dieser Anteil inzwischen auf ca. 25% angewachsen. In absoluten Zahlen ausgedrückt beträgt der Eigenanteil mittlerweile 210.000 € pro Jahr. Diesen Eigenanteil aufzubringen ist eine wesentliche Aufgabe des Fördervereins. Darüber hinaus stellt er zusätzliche Mittel für die Ausstattung der Räumlichkeiten sowie für die Betreuung der Gäste bereit (z. B. Kunst- und Musiktherapie), die von den Kostenträgern ebenfalls nicht refinanziert werden.

Konkrete Schwerpunkte der Vereinsarbeit sind das Einwerben von Spenden, die Werbung von neuen Vereinsmitgliedern, die Durchführung von Aktionen (Bücher-Flohmarkt, Waffelback-Aktion ...), das Projekt "lebensFREUNDE", die Organisation von Benefizveranstaltungen (Konzerte, Lesungen ...), Infoveranstaltungen und Infoständen bei den verschiedensten Anlässen.

Die Vereinsarbeit wird koordiniert und geleitet vom Vorstand, dem fünf Personen angehören, und vier BeisitzerInnen. Darüber hinaus gibt es verschiedene Arbeitskreise, die einzelne Projekte oder Aktionen durchführen. So hat z. B. der Arbeitskreis "Mitgliederwerbung" das Faltblatt des Fördervereins gestaltet und sich vorgenommen, durch gezielte Maßnahmen die Mitgliederzahl zu erhöhen. Derzeit sind 320 Menschen Mitglied im Förderverein. Außerdem sind weitere Ehrenamtliche für den Förderverein tätig, die die Aktionen unermüdlich und tatkräftig unterstützen.

Der Vorstand trifft sich regelmäßig, um mit dem Hospiz den Förderbedarf zu klären und über weitere Aktionen zu sprechen, sie zu organisieren und durchzuführen, mit deren Hilfe finanzielle Mittel beschafft werden können. Inwieweit das lebensHAUS gute Arbeit leisten kann, das hängt zu einem

nicht unbeträchtlichen Teil von der Unterstützung der Spender und Mitglieder des Fördervereins ab.

All denen, die sich dafür engagieren, sei hier Danke gesagt.

Das lebensFEST jährt sich im kommenden Jahr zum 10. Mal

WALBURGA ALTEFROHNE

„Das lebensFEST muss so bekannt werden, dass künftig jeder, der nicht hinget, schon eine sehr plausible Entschuldigung braucht.....“, das sagte Götz Alsmann im Jahr 2000 bei der Pressekonferenz zum ersten lebensFest, um anzudeuten, in welche Richtung es gehen sollte. Seit dem sind 9 Jahre vergangen und am 25. April 2009 wurde das 9. lebensFEST in der Halle Münsterland gefeiert. Und nicht, wie gewohnt, im kleineren Kongress-Saal, die Benefizgala wurde erstmals in der großen Halle gefeiert. Grund für diesen Wechsel war die immer stärker werdende Nachfrage nach Eintrittskarten für diesen Abend. Insgesamt verlebten 1.100 Gäste einen wunderbaren und kurzweiligen Abend, damit waren 300 Sitzplatzkarten mehr als in den vergangenen Jahren verkauft worden.

Dafür, dass diese jährliche Veranstaltung inzwischen ein Garant für gelungene Unterhaltung und einen ausverkauften Saal ist, steht in erster Linie

der Entertainer Götz Alsmann. Er ist der reinste Glücksgriff: Souverän, charmant und mit der richtigen Portion Witz führte auch dieses Mal der gebürtige Münsteraner durch den Galaabend.





In diesem Jahr sorgten der Kabarettist Thomas Philipzen, der Akrobat Hinnerk Schichta und der Comedy-Zauberer Markus Kompa für Spaß, Faszination, und Spannung. Weitere Show-Einlagen boten die Jazz-, Soul- und Blues-Musiker „Walking Blues Prophets“, die Hochschulsportgruppe „Coulœira“ sowie die Latein-A-Formation des TSC Greven. Münsters A-cappella-Veteranen „Die 6-Zylinder“ begeisterten als Top-Act bereits zum zweiten Mal das lebensFEST-Publikum.

Das Konzept des lebensFEST hat sich in all den Jahren bewährt: Mit abwechslungsreichem Bühnenprogramm, Live-Musik zum Tanzen und anschließender Disco-Party wird ein breites Publikum angesprochen. War es in den ersten Jahren nicht ganz einfach, gute Künstler für ein anspruchsvolles Programm zu gewinnen, so treten mittlerweile neben bekannten Münsteraner Künstlern auch überregional bekannte Künstler ohne Gage auf. So standen schon Chris Howland, Inga

Rumpf, Christine Westermann und Jörg Knörr auf der lebensFEST-Bühne.

Damit das lebensFEST auch das benötigte Geld für das lebensHAUS einspielt, treten nicht nur die Künstler unentgeltlich auf. Viele ortsansässige Unternehmen unterstützen die Veranstaltung durch Sponsoring sowie durch Sach- oder Dienstleistungen: Die Telgter Hautpflegeserie „Dermasence“, die Westfälischen Nachrichten, das Messe und Congress Centrum Halle Münsterland, die Münsterland Ticket GmbH sowie die Künstlerin aortabesler / KunstLager-Halle. 75 Unternehmen stellten in diesem Jahr für die Tombola insgesamt 230 Preise zur Verfügung. Mit soviel breiter Unterstützung konnte in den vergangenen Jahren ein durchschnittlicher Reinerlös zwischen 18.000 und 20.000 € für das lebensHAUS erzielt werden. Und dieses Geld wird dringend benötigt, denn das lebensHAUS hat 2009 einen Eigenanteil an den Betriebskosten in Höhe von 210.000 € zu tragen. Die Vorbereitung des jährlichen Festes läuft über

einen Zeitraum von 1 ½ Jahren und wird von einem schon eingespielten Team um Franz-Josef Dröge, Annette Michels und Andrea Nientiedt geleistet. Schon jetzt steht der Termin für das 10. lebensFEST: Wer möchte, sollte sich den 10. April

2010 im Kalender vormerken. Der Vorverkauf startet wieder vor Weihnachten und wer freut sich nicht über Eintrittskarten für das lebensFEST unterm Weihnachtsbaum?



An- und Umbau des lebensHAUSes in Münster-Handorf

WALBURGA ALTEFROHNE

Das Hospiz lebensHAUS ist am 13. Juni d. J. in das Geistviertel in Münster umgezogen. Im Anfang des Jahres neu eröffneten Pflegeheim Johanniter-Stift in der Weißenburgstraße hat das lebensHAUS eine Etage bezogen, auf der nun acht Hospizgäste betreut werden können. Grund hierfür ist die große Um- und Anbaumaßnahme, die seit Dezember 2008 an der Dorbaumstraße in Münster-Handorf stattfindet. Damit auch der im Altbau erforderliche Umbau beginnen konnte, musste der Hospizbetrieb für den Rest der Bauzeit ausgelagert werden. Die Planung und Durchführung der gesamten Baumaßnahme erfolgt durch das Architekturbüro Franz-Ludger Hemme in Münster. Der Neubau, der 2 Etagen umfasst, wird mit dem vorhandenen Gebäude sehr transparent verbunden.

Folgende Ziele will das lebensHAUS mit dem Anbau und dem Umbau des bisherigen Hauses erreichen: Zum einen soll die Versorgungs- und Begleitungsqualität für die Hospizgäste und deren Angehörige verbessert werden, zum anderen werden demnächst 10 Gäste dort ihre letzte Lebenszeit verbringen können. Aufgrund der großen Nachfrage und der häufig langen Wartelisten in den letzten 10 Jahren wurde entschieden, das Angebot um zwei Hospizplätze zu erweitern.

Angehörige übernachteten bisher bei Bedarf mit einem mobilen Gästebett im Zimmer des Hospizgastes. Damit sie nah bei ihren kranken Angehörigen sein können und gleichzeitig auch einmal ungestört durchschlafen können, stehen zukünftig zwei separate Angehörigenzimmer zur Verfügung. Damit zukünftig alle Zimmer über eine kranken-

gerechte, barrierefreie Nasszelle verfügen, werden jetzt auch die Gästezimmer im Bestand nachträglich damit ausgestattet.

Die psychosoziale Begleitung der Hospizgäste und ihrer Angehörigen hat in den letzten Jahren an Umfang und Bedeutung gewonnen. Um diesem Bedarf gerecht zu werden, erfolgen entsprechende räumliche Umgestaltungen. So wird es einen Andachtsraum geben, der auch als Raum der Stille zur Verfügung steht. Weiter wird ein Gruppen- oder Mehrzweckraum eingerichtet, wo demnächst die verschiedensten Veranstaltungen stattfinden können, wie z. B. die Weiterbildung und Supervision für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, das Angehörigen-Café oder das Kaffeetrinken für die Angehörigen nach einer Gedenkfeier. Dies alles musste bislang immer im Esszimmer des Hospizes stattfinden. In diesem zukünftigen Mehrzweckraum können aber auch große Team- und Fallbesprechungen oder Gruppenbesuche stattfinden, die sich immer wieder im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ergeben. Das Hospiz war bisher aufgrund mangelnder Räumlichkeiten nicht in der Lage, angeleitete Trauergruppen oder ein Trauer-Café anzubieten. Mit dem neuen Mehrzweckraum sind auch dafür die Voraussetzungen geschaffen.

In der Infrastruktur des Hauses fehlten außerdem zusätzliche Lagerräume für Pflegehilfsmittel und Pflegegeräte, ein separater Personalumkleideraum sowie ein zusätzlicher Büroraum, Räume die nun ebenfalls geschaffen werden. Die Nutzfläche des Hospizes verdoppelt sich dadurch von 380 auf 760m².

Die Kosten für den Anbau und Umbau werden bei ca. 1,4 Millionen Euro liegen. Da es für den Hospizbereich keine gesetzlich verankerte Regelförderung für die Investitionskosten gibt und der Träger, die lebensHAUS gGmbH, nur in sehr begrenztem Umfang über Eigenmittel für Investitionen verfügt, erhält das lebensHAUS von verschiedenen Stiftungen Zuschüsse zu den Baukosten. Voraussetzung für eine Förderung ist bei allen Stiftungen, dass der Träger einen deutlichen Eigenanteil in die Finanzierung einbringt. Der liegt bei 282.000 € und kann nur aus Spendenmitteln aufgebracht werden, da das lebensHAUS als gemeinnützige Einrichtung aus seiner Tätigkeit keine Gewinne erzielen darf.

Die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW trägt 678.600 € bei, die Stiftung Magdalenenhospital Münster 150.000 € und durch die ARD Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne“ werden 250.000 € einfließen.

Wenn die Bauarbeiten zum Jahresende abgeschlossen sind und bevor die MitarbeiterInnen und die Hospizgäste an der Dorbaumstraße wieder einziehen, wird das „neue“ lebensHAUS bei einem „Tag der offenen Tür“ im Rahmen der Eröffnung der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Presse wird den genauen Termin für den „Tag der offenen Tür“ bekannt geben.





Kurzvorstellungen Vorstand Hospizbewegung I

Kurzvorstellungen Vorstand Hospizbewegung II

Kurzvorstellungen Vorstand Hospizbewegung III

Ankündigungen

Neue Vorbereitungsreihe für ehrenamtliche HospizhelferInnen im lebensHAUS

Anfang nächsten Jahres bietet das Hospiz lebensHAUS wieder einen Grundkurs zur Orientierung in der Hospizarbeit an. Der Grundkurs geht über acht Abende und richtet sich an alle, die sich über die Hospizarbeit informieren wollen und sich evtl. für eine ehrenamtliche Mitarbeit im Hospiz lebensHAUS interessieren. Der Grundkurs kann dabei als Entscheidungs- und Klärungshilfe dienen. Die Teilnahme an einem Grundkurs ist gleichzeitig Voraussetzung für die weitere Vorbereitung auf eine ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeit in einem Aufbaukurs. Dieser Aufbaukurs findet im Frühjahr / Sommer 2010 statt und umfasst insgesamt drei Wochenenden, 12 Abendveranstaltungen und drei Tage Hospitation im Hospiz. Weitere Informationen zum Grundkurs und zur ehrenamtlichen Mitarbeit sowie Anmeldungen zum Grundkurs sind telefonisch im Hospiz lebensHAUS unter 0251 / 899350 möglich.

10. lebensFEST am 10.04.2010 in der Halle Münsterland

Wer beim Jubiläum des lebensFESTes mitfeiern möchte, sollte sich dieses Datum schon mal vormerken: am 10. April 2010 findet die zehnte Auflage der beliebten Benefizgala in der Halle Münsterland statt. Zum Jubiläum werden im Bühnenprogramm noch einmal Höhepunkte und Publikumsliebliche der vergangenen neun lebensFESTe zu sehen sein, versprechen die Organisatoren, Annette Michels, Andrea Nientiedt und Franz-Josef Dröge. So haben u. a. bereits die Akrobatikgruppe des Hochschulsports, der Comedian Klaus Renzel und die Percussions-Gruppe „Bandidas“ zugesagt. Als Moderator hat natürlich wieder Götz Alsmann auf der Bühne die Fäden in der Hand. In der Programmpause kann gepflegt zu Live-Musik getanzt werden, nach dem Bühnenprogramm heizt DJ Rita Tücking ab 23.00 Uhr beim „Hot Parkett“ mit Scheiben der verschiedensten Musikstile ein. Dann kann ausgelassen getanzt werden, vom Walzer über Fox Trott bis zu Hits aus den Charts ist für jeden Geschmack etwas dabei. Anfang Dezember wird der Vorverkauf beginnen. Wer sich gute Plätze sichern will, sollte auf die Ankündigungen in der Presse achten.

Kommt noch

„Nicht dem Leben mehr Tage,
sondern den Tagen mehr Leben geben,
darin sehen wir unsere Aufgabe.“



Herausgeber

Hospizbewegung Münster e.V.
Sonnenstrasse 80
48143 Münster
Tel: 0251-519874
Fax: 0251-4828246

info@hospizbewegung-muenster.de
www.hospizbewegung-muenster.de

Redaktion

Walburga Altefrohne
Heidi Barth
Doris Driessen
Heidi Mertens
Catrin Skamira
Ulrike Weighardt

Textbeiträge

Walburga Altefrohne
Heidi Barth
Doris Driessen
Franz-Josef Dröge
Gudrun Grosse Ruse
Dr. Sabine Haunhorst
Gertrud Kötting
Heidi Mertens-Bürger
Eva Mickholz
Catrin Skamira
Petra Vogt
Dorothea van Üüm
Ulrike Weighardt

Gestaltung

Mirko Westermeier
www.memowe.de

Druck

Copy Center CCC
Coerdestrasse, Münster

Fotonachweise:

- Titelfoto: privat
- Photo S. Skamira
- S. 17 Gudrun Grosse Ruse

Bezugsquelle

Hospizbewegung Münster
lebensHAUS, Münster
Auflagenhöhe: 1.800
Versand an alle Mitglieder
(kostenlos erhältlich)

Spendenkonten

Hospizbewegung-Förderkreis
Nr. 18 221 100
BLZ: 400 602 65
Darlehenskasse Münster

Förderverein Hospiz lebensHAUS e. V.
Nr. 24 008 153
BLZ: 400 501 50
Sparkasse Münsterland-Ost

Nächster Erscheinungstermin:

Februar 2010